

Ute Tintemann

»Da der Wohlklang im Italiänischen ein Hauptgesetz in der Sprache ist«

Zur *Italiänischen Sprachlehre für die Deutschen* von Karl Philipp Moritz

Der Aufenthalt in Italien (1786–88) gilt als bedeutende Zäsur im Leben und Werk von Karl Philipp Moritz. In diesen Jahren haben sich Moritz' Konzeption der Autonomieästhetik sowie seine spezifische Antikerezeption herausgebildet. Die in der nachitalienischen Zeit entstandenen Schriften zur Ästhetik, zur Mythologie sowie das Dokument seiner intellektuellen Entwicklung, die *Reisen eines Deutschen in Italien* (1792/93), sind deshalb mittlerweile gut erforscht. Demgegenüber gehört ein weiteres gedankliches Produkt seiner Italienreise, und zwar die *Italiänische Sprachlehre für die Deutschen* von 1791, zu den nicht nur in der sprachwissenschaftlichen Sekundärliteratur kaum berücksichtigten Texten. Ein Grund hierfür mag darin liegen, daß dieses Buch heute nur noch als Rarum in wenigen Bibliotheken zugänglich ist und erst mit der Aufnahme in die Kritische Karl-Philipp-Moritz-Ausgabe als kommentierte Neuedition vorliegen wird.¹

Die *Italiänische Sprachlehre für die Deutschen* ist jedoch ein von der Forschung bisher zu Unrecht marginal behandeltes Werk.² Obwohl es sich bei diesem Text primär um eine Gebrauchsgrammatik für den Italienischunterricht handelt, sind dennoch einige Überlegungen aus Moritz' Ästhetik in die Konzeption dieses Lehrbuchs eingeflossen. In seinem Bemühen, dem Leser ein vertieftes Verständnis für die Strukturen der italienischen Grammatik zu vermitteln, zieht Moritz unter anderem den Topos vom Wohlklang des Italienischen zur Erklärung der grammatischen Phänomene heran und überführt diesen damit in einen neuen Kontext. Denn im 18. Jahrhundert wurde die Debatte um den Wohlklang des Italienischen und die daraus abgeleitete Eig-

- 1 Die *Englische* und die *Italiänische Sprachlehre für die Deutschen* werden in dem von mir edierten 8. Band der Kritischen Moritz-Ausgabe im Max Niemeyer Verlag (Tübingen) erscheinen.
- 2 Selbst in Eichingers Regesten der sprachwissenschaftlichen Texte von Moritz (Eichinger 1998) findet sich nur eine äußerst knappe Darstellung dieses Werks. Etwas ausführlicher wird Moritz' *Italiänische Sprachlehre* lediglich in den Lehrwerkanalysen von Umberto Gorni (1997) und Jörn Albrecht (1997) behandelt.

nung dieser Sprache für die Musik und Dichtung hauptsächlich in Frankreich zwischen den Anhängern der französischen und italienischen Oper geführt.³

Konzeption und Aufbau der *Italiänischen Sprachlehre für die Deutschen*

In ihrem Buch *Sprachenlernen in Lebensgeschichten der Goethezeit* hat Sabine Schreiner gezeigt, daß bereits Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Frage nach der ›richtigen‹ Methode im Fremdsprachenunterricht heftig diskutiert wurde.⁴

In dieser Debatte standen auf der einen Seite die Vertreter der induktiven Methode, »die Sprache primär praktisch, das heißt durch Übungen, sogenannte Exercitia, lehren wollten,« auf der anderen Seite »die Befürworter der deduktiven Methode.«⁵ Deren Vertreter zielten nicht nur auf den Erwerb (fremd)sprachlicher Kompetenz, sondern auch auf die kognitive Durchdringung des Lernstoffs. Das heißt, daß über Kenntnisse der grammatischen Regeln hinaus Einsichten in die Strukturen von Sprache (und Denken) im Sprachunterricht vermittelt werden sollten. Auf Einzelheiten in der Entwicklung und Diskussion der Methoden kann hier nicht eingegangen werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch, daß der heutzutage gemachte Unterschied zwischen Fremdsprachen- und Muttersprachenunterricht damals nicht existierte.⁶ Vielmehr stellte sich sowohl bei der Konzeption von Lehrwerken für das Deutsche als auch für die neueren Sprachen die Frage nach dem Umgang mit dem lateinischen Modell sowie nach einer adäquaten Darstellung der Grammatik. Als wegweisende Lehrwerke in bezug auf die Entwicklung des Deutschunterrichts können die *Deutsche Sprachlehre* (1781) und das *Umständliche Lehrgebäude für die Deutsche Sprache* (1782) von Johann Christoph Adelung gelten, auf die Moritz sich bei der Konzeption seines Lehrwerks bezieht.⁷

3 Vgl. hierzu ausführlich Bonomi 1998.

4 Vgl. Schreiner 1992. Zur Ausgestaltung des Sprachunterrichts im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert vgl. Frank 1973 zum Deutschen, Lépinette 2000 zum Französischen, Klippel 1994 zum Englischen und Gorini 1997 zum Italienischen.

5 Weiß 1989, S. 110 f.

6 Vgl. Weiß 1989, S. 97, Anm. 1.

7 Daß Adelung generell für Moritz ein wichtiger Bezugsautor bei der Behandlung grammatischer Fragestellungen war, hat bereits Friedrich Müffelmann (1930) herausgearbeitet.

Karl Philipp Moritz formuliert analog zu Adelung und anderen Lehrbuchverfassern seiner Zeit, daß sich der Spracherwerb nicht auf das Auswendiglernen von Regeln beschränken dürfe. Vielmehr müsse das Sprachstudium zum eigenen Nachdenken anregen, wie er im Vorwort zur *Italiänischen Sprachlehre* schreibt:

Die immerwährende Vergleichung zwischen dem Eigenthümlichen der beiden Sprachen aber kann Veranlassung zum *eigenen Nachdenken* geben, welches doch mit dem zweckmäßigen Studium der Sprache nothwendig verknüpft seyn muß. (IS, S. [I])

Als geeignete Methode nennt Moritz den Sprachvergleich, eine Methode, die Moritz bereits in der *Englischen Sprachlehre für die Deutschen* angewandt und die sehr zum Erfolg dieses Lehrwerks beigetragen hatte.

Umgesetzt wird die Methode des Sprachvergleichs in der *Italiänischen Sprachlehre* auf verschiedene Art und Weise: So schreibt Moritz fast hinter jedes von ihm verwendete italienische Wort bzw. jeden italienischen Satz die deutsche Übersetzung. Dieses Vorgehen wird nicht weiter begründet, doch der Nutzen ist insofern einleuchtend, als dadurch einerseits der Wortschatz der Lernenden systematisch erweitert und andererseits eine kontrastive Sprachbetrachtung gefördert wird. Aber auch vor dem Hintergrund, daß im 18. Jahrhundert Italienisch häufig im Selbststudium gelernt wurde, erscheint ein solches Vorgehen plausibel, weil dem Lernenden auf diese Weise mühevoll Übersetzen der Sprachbeispiele erspart blieb und er sich somit besser auf den Lernstoff konzentrieren konnte.

Moritz wählt zudem einen kontrastiven Zugriff bei der Beschreibung der italienischen Grammatik, der jedoch mit einem Verzicht auf Vollständigkeit der Darstellung einhergeht: »Um eine italiänische Sprachlehre *für die Deutschen* zu schreiben, habe ich vorzüglich dasjenige ins Licht zu stellen gesucht, wodurch sich diese beiden Sprachen *von einander unterscheiden*.«⁸ Auf die kontrastive Darstellung der italienischen Grammatik in der *Italiänischen Sprachlehre* und ihre didaktischen Implikationen soll hier nicht eingegangen werden. Vielmehr möchte ich zeigen, daß Moritz noch einen weiteren Weg wählt, um seine Leser zum Nachdenken über die Sprache anzuregen, indem er versucht, Begründungen für sprachliche Fakten der italienischen Sprache anzugeben. Zunächst aber sollen in knapper Form die Charakteristika dieses Lehrwerks vorgestellt werden.

8 IS, S. [I].

Die *Italiänische Sprachlehre* ist in erster Linie ein Lehrbuch, das einem deutschsprachigen Lernenden Kenntnisse der italienischen Grammatik vermitteln will. Der Aufbau des grammatischen Teils erfolgt nach den Prinzipien einer Wortartengrammatik, d. h. die Paradigmen der einzelnen Wortarten werden nacheinander beschrieben, wobei die Darstellung des Verbparadigmas ungefähr die Hälfte des Gesamtwerks einnimmt. Auf die grammatische Erklärung der einzelnen Wortarten folgen mehrere kontrastiv angelegte Kapitel zur italienischen Morphosyntax. Zusätzlich enthält die Sprachlehre ein Kapitel zur Betonung der italienischen Wörter, eine Textsammlung mit mehreren Gedichten, Prosa- und Sachtexten⁹ und als Anhang eine *Tabelle zur italiänischen Aussprache und Etymologie*,¹⁰ die im Überblick das Deklinations- und Konjugationssystem des Italienischen sowie die wichtigsten Ausspracheregeln enthält.

Als Modell für die *Italiänische Sprachlehre* diente Moritz ein italienischsprachiges, heute in der Forschung fast unbekanntes Lehrbuch aus dem frühen 18. Jahrhundert.¹¹ Es handelt sich hierbei um die 1711 in Venedig zuerst edierte *Pratica, e compendiosa istruzione a principianti circa l'uso emendato, ed elegante della lingua italiana* von Benedetto Rogacci (1646–1719), einem aus Dalmatien stammenden Jesuiten, der unter anderem in Rom als Rhetoriklehrer gewirkt hat.

Ohne sie als Quelle zu nennen, nutzt Moritz nun diese Sprachlehre als Steinbruch für seine eigene, indem er nicht nur deren Aufbau und die Anordnung der meisten Kapitel übernimmt, sondern auch den Inhalt in unterschiedlicher Weise verwertet: So finden sich teilweise direkte, teilweise freie Übersetzungen von Textteilen unterschiedlicher Länge, wobei insbesondere das Verbkapitel und hier vor allem der Teil zu den unregelmäßigen Verben sehr stark an Rogacci angelehnt sind.

Interessant ist hierbei vor allem das Faktum, daß Moritz als Quelle für seine eigene Sprachlehre eine achtzig Jahre zuvor erschienene Grammatik wählt,

9 Die Textsammlung besteht aus drei Kanzonen und einem Sonett von Petrarca, Auszügen aus Ludovico Ariostos *Orlando Furioso*, einem Gespräch, einem Brief sowie zwei kurzen Aufsätzen mit den Titeln *Von der italiänischen Sprache* und *Von dem italiänischen Klima* (alle Texte auf italienisch).

10 Etymologie verstanden als ›Morphologie‹. Vgl. Adelung 1782, Bd. 1, S. 118: »Von den Wörtern als Redetheilen, und von ihrer Biegung oder Flexion; eine Lehre, welche man bisher unter der Etymologie begriffen.«

11 Lediglich Trabalza nennt diese Sprachlehre in einer Fußnote (vgl. Trabalza 1963, S. 346, Anm. 2). Den Hinweis, daß Moritz diese Sprachlehre verwendet hat, habe ich Fernows *Italiänischer Sprachlehre für Deutsche* von 1804 entnommen (vgl. Fernow 1804, S. VI).

die sich – was ihm wesentlich gewesen sein muß – von den anderen Italienischgrammatiken der Zeit grundsätzlich unterscheidet. Diese zeichnet sich dadurch aus, daß Rogacci eine deskriptive Herangehensweise wählt, indem er sehr viele Varianten grammatischer Formen in sein Lehrwerk aufnimmt und den Gebrauch derselben in den meisten Fällen dem Leser fakultativ überläßt. Demgegenüber sind die meisten anderen zeitgenössischen Italienischgrammatiken sehr stark normativ ausgerichtet, indem sie versuchen, einen Standard für den schriftlichen Gebrauch festzuschreiben. Ursächlich hierfür ist, daß sich die Sprachgelehrten in Italien immer zugleich auch als Sprachbildner verstanden, da die Ausbildung des Italienischen als Standardsprache bis ins 20. Jahrhundert hinein trotz der Bemühungen der Accademia della Crusca und der Sprachgelehrten weitaus weniger fortgeschritten war als die des Deutschen. Denn das Italienische blieb in Italien bis weit in das 19. Jahrhundert hinein eine reine, nur wenigen Gebildeten zugängliche Literatursprache.

Auch Moritz war sich der besonderen sprachlichen Situation Italiens nicht zuletzt wegen seiner eigenen Begegnung mit dieser Sprache durchaus bewußt, wie nicht nur seine Äußerungen in den *Reisen eines Deutschen in Italien* bezeugen.¹² Auch in der *Italiänischen Sprachlehre* finden sich etwa Bemerkungen zum Ausbildungsgrad der italienischen Standardsprache:

Die große Unregelmäßigkeit und Unbestimmtheit der italiänischen Konjugation, die freilich wiederum ihre Vortheile hat, macht bei dem Volke selbst die Sprache willkürlicher, und die Grammatik liegt mit dieser Ungebundenheit des Ausdrucks gleichsam im Streite, und prägt ihre Formen nach der Büchersprache, die demohngeachtet sich auch wieder keine Fesseln anlegen läßt, und die festgesetzten Regeln der Grammatik oft wieder schwankend macht. (IS, S. 190)

Moritz beschränkt sich jedoch nicht nur darauf, diese Unregelmäßigkeiten festzuhalten und auf die Unterschiede zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch sowie innerhalb der Schriftsprache hinzuweisen: Indem er Rogaccis deskriptiven Zugang zur Sprache aufgreift, nimmt er bei seiner Darstellung der italienischen Grammatik viele Varianten mit auf, und – dies ist das Neue! – er versucht wie in folgendem Beispiel, Gründe für die Existenz solcher Formen anzugeben:

Bei andern von diesen Verbis hingegen erlaubt der Gebrauch, daß man sie nach Gefallen, so wie es einem am schicklichsten scheint, verkürzt oder ganz ausdrückt,

12 Vgl. beispielsweise Moritz' Bemerkungen zu regionalen Besonderheiten der Aussprache (RDI, Werke 2, S. 425, 451, 584 u. 831).

als *scegljo, doglio, coglio, bevo, pajo, muojo*, wo z. B. *beverò* und *berrò, morirò* und *morrà* das eine so gebräuchlich wie das andre ist. (IS, S. 199)

Die Existenz von zwei alternativen Futurformen bei bestimmten Verben – hier *berrò* und *beverò* bei dem Verb *bere*, ›trinken‹, sowie *morirò* und *morrà* bei dem Verb *morire*, ›sterben‹ – wird auf den »Gebrauch« zurückgeführt, d. h. der Sprachgebrauch wird als bestimmende Größe für die Entstehung der grammatischen Formen genannt.

Der Rekurs auf Adelungs »gesetzgebende Theile« in der *Italiänischen Sprachlehre*

Die Verwendung des Begriffs »Gebrauch« zur Erläuterung von Ausnahmen und Varianten in der italienischen Grammatik kann als Rekurs auf einen der vier »gesetzgebenden Theile in der Sprache« interpretiert werden, die Johann Christoph Adelung in seinem *Umständlichen Lehrgebäude für die Deutsche Sprache* von 1782 aufstellt, um die Existenz sprachlicher Phänomene zu erklären. Adelung ist der erste, der mit Blick auf den Deutschunterricht formuliert, daß der Sprachunterricht ein Nachdenken über die Strukturen der Sprache umfassen müsse.¹³ Indem er alle bisherigen Sprachlehren zum Deutschen als »Copien der Lateinischen [Grammatik]«¹⁴ verwirft, möchte er eine neue Tradition der deutschen Grammatikographie begründen. Adelung plädiert daher zum einen dafür, die deutsche Grammatik in ihrer Eigengesetzlichkeit zu beschreiben, was eine Abkehr vom Modell der lateinischen Grammatik einschließt. Zum anderen spricht er sich dafür aus, Begründungen für grammatische Gegebenheiten zu formulieren. Anhand der sprachlichen Fakten könne man die »gesetzgebenden Theile in der Sprache« oder Sprachregeln, d. h. Bildungsprinzipien, aufspüren, die bei der Ausbildung der Sprache gewirkt hätten und die sich noch an dieser ablesen ließen.¹⁵

Als erstes Bildungsprinzip nennt Adelung den Sprachgebrauch und als zweites die Analogie. Er bezieht sich damit auf zwei Kriterien, die seit der Antike von den Grammatikern herangezogen wurden, um sowohl Regelmäßigkeiten

13 Zu Adelungs Verdiensten in bezug auf die Entwicklung des Deutschunterrichts siehe Frank 1973, S. 106–109.

14 Adelung 1782, Bd. 1, S. XI.

15 Ebd., S. 109. Zu den Grundbegriffen des Sprachdenkens bei Adelung vgl. Schmidt 1984.

als auch Ausnahmen in der Grammatik nachzuweisen.¹⁶ In Übereinstimmung mit der Grammatiktradition definiert Adelung die Analogie als »Sprachähnlichkeit« bzw. als ein »übereinstimmiges Verfahren in ähnlichen Fällen«¹⁷ und den Sprachgebrauch als die »Ausnahme von den Regeln«.¹⁸ Der Sprachgebrauch wird von Adelung als die »höchste und unumschränkte Macht«¹⁹ festgelegt, dem nicht nur die Analogie, sondern auch die beiden anderen von ihm genannten Bildungsprinzipien – »Etymologie oder Abstammung« und der »Wohllaut«²⁰ – nachgeordnet sind. Diese Sprachregeln müßten anhand der sprachlichen Fakten ermittelt werden, und sie könnten nicht ausgehend von den Grundsätzen der allgemeinen Grammatik erschlossen werden.²¹ Für die Erklärung der Bildungsprinzipien grammatischer Phänomene entwickelt Adelung mittels der »gesetzgebenden Theile« gleichsam ein Konzept, das der Idee des Sprachtypus bei Coseriu nahekommt. Nach Coseriu beschreibt der Sprachtypus »Prinzipien und Kategorien der Gestaltung einer Sprache« oberhalb der Ebene des Sprachsystems.²² Die von Adelung aufgestellten Sprachregeln können als ein solches sprachtypologisches Verfahren interpretiert werden, das der diachronisch perspektivierten Erklärung grammatischer Einzelphänomene dient. Obwohl Adelung seine Klassifikation für das Deutsche entwirft, läßt sich aus dem Folgenden schließen, daß eine solche Klassifikation auch auf die Analyse anderer Sprachen übertragbar ist. Denn Adelung schreibt, daß »Sprachregeln durch Auffassung und Bemerkung der übereinstimmigen Art des Verfahrens in jeder Sprache selbst aufgesuchet«²³ werden müssen. Dies sei die Aufgabe des Sprachlehrers:

Er ist nicht Gesetzgeber der Nation, sondern nur der Sammler und Herausgeber, der von ihr gemachten Gesetze, ihr Sprecher und der Dollmetscher ihrer Besinnungen.

16 Zur Geschichte des Analogiebegriffs vom 16. bis 19. Jahrhunderts vgl. Christmann 1980.

17 Adelung 1782, Bd. 1, S. 94.

18 Ebd., S. 109. Vgl. auch S. 113: »Das Eigene jeder Sprache muß in ihr selbst aufgesucht werden, die bemerkte Analogie gibt die *Regeln*, und die Abweichungen des Sprachgebrauchs machen die *Ausnahmen von den Regeln* aus.«

19 Ebd., S. 109.

20 Ebd., S. 109-112.

21 Vgl. ebd., S. 113. Adelung formulierte als erster den Gedanken, daß Sprachgeschichtsschreibung pragmatisch sein und von den sprachlichen Fakten ausgehen müsse (vgl. Gessinger 1992, S. 400).

22 Coseriu 1983, S. 270.

23 Adelung 1782, Bd. 1, S. 112.

Er entscheidet nie, sondern sammelt nur die entscheidenden Stimmen der meisten. (Adelung 1782, Bd. 1, S. 113 f.)²⁴

Daß Moritz in der *Italiänischen Sprachlehre* seine Aufgabe als Sprachlehrer in dieser Weise versteht, wird im folgenden gezeigt. Hervorzuheben ist, daß Moritz sich in der *Italiänischen Sprachlehre* zwar auf Adelung bezieht, jedoch nur implizit, d. h. an keiner Stelle wird Adelung direkt genannt. Die theoretische Übereinstimmung ist hingegen bei Moritz durch einen Eintrag im *Grammatischen Wörterbuch* unter dem Lemma »Analogie« durch das teils direkte, teils indirekte Zitieren der Sprachregeln konkret belegt.²⁵

In der *Italiänischen Sprachlehre* finden sich jedoch über den gesamten Text verstreut Anmerkungen bzw. kurze Passagen, in denen Moritz versucht, grammatische Formen und Varianten in einer Art und Weise zu begründen, die sich als eine Anwendung der Sprachregeln Adelungs deuten lassen. So rekurriert Moritz in Übereinstimmung mit Adelung auf die Regel des »Gebrauchs« als Erklärungsmuster für grammatische Unregelmäßigkeiten und Varianten. Und er findet beispielsweise folgende Begründung dafür, daß im Italienischen oft andere Präpositionen stehen, als man dies bei einer direkten Übersetzung des entsprechenden Ausdrucks aus dem Deutschen erwarten würde: »Die Sprachlehre kann hier weiter nichts thun, als dasjenige, was der Gebrauch einigermaßen bestimmt hat, herauszuheben, und das Willkürliche nur anzudeuten.«²⁶ Demgegenüber wird das Gesetz der Analogiebildung nur selten explizit genannt,²⁷ vielmehr wird es im Sinne Adelungs und somit der grammatischen Tradition als ein Verfahren der Bildung von Regeln zumeist implizit unterstellt. Im Falle des Italienischen als Tochtersprache des Lateinischen ist zudem ein Rekurs auf das »Sprachgesetz« der Etymologie für Moritz in jenen Fällen naheliegend, in denen er die Entstehung bestimmter grammatischer Formen aus dem Lateinischen nachweisen kann.²⁸

24 Diese hier formulierte liberale Auffassung eines deskriptiv verfahrenen Sprachlehrers steht im Gegensatz zu Adelungs eigenem Bemühen, das Oberdeutsche als Norm für die deutsche Schriftsprache durchzusetzen. Vgl. hierzu Gessinger 1980.

25 Siehe GWB, S. 117–122.

26 IS, S. 221.

27 Beispielsweise IS, S. 176.

28 Vgl. auch IS, S. 93: »Wer sieht nicht, daß hier das lateinische *dixi* und *vixi* in das weichere *dissi* und *vissi* verwandelt ist«, aber auch S. 34 f., 49, 55, 66, 74, 93 f., 95, 158.

Der »Wohlklang als Hauptgesetz« in der italienischen Sprache

Weitaus stärker als die drei Sprachgesetze »Sprachgebrauch«, »Analogie« und »Etymologie« hat nach Moritz der Wohllaut als »gesetzgebender Theil« bei der Ausbildung der italienischen Grammatik gewirkt, denn der Wohllaut werde im Italienischen zum »Hauptgesetz in der Sprache«. ²⁹

Moritz greift zum einen auf den Wohllaut als Erklärungsmuster zurück, um die Regeln bei der Bildung bestimmter Formen zu verdeutlichen wie beispielsweise bei der Erklärung des Unterschieds der bestimmten Artikel *il* und *lo*:

Lo scheint bloß aus einer Verwandlung von *il* des Wohlklanges wegen entstanden zu seyn, weil man es nur vor die Wörter setzt, die mit einem Vokal, oder einem *s* anfangen, das von noch einem Konsonant begleitet wird, und wo man also ein sanftes Ineinanderfließen der Töne hat bewirken wollen [...], als *lo specchio*, der Spiegel, *lo studio*, das Studium. (IS, S. 5)

Zum anderen werden über die Kategorie des Wohllauts grammatische Unregelmäßigkeiten erklärt. So werden in folgendem Beispiel Unregelmäßigkeiten in der Konjugation des Verbs *essere*, »sein«, auf das Bildungsprinzip des Wohllauts zurückgeführt:

Denn eben so wie nehmlich von *temei*, ich fürchtete, der Konjunktiv *temessi* gebildet wird, leitet sich auch von *fui* ich war der Konjunktiv *fussi*, ich wäre, ab, wo man nun das *u*, bloß des Wohlklanges wegen, gemeiniglich in *o* verwandelt, als [...] *fossio*, ich wäre [...]. (IS, S. 145 f.)

Die erste Person Singular des Verbs *essere* lautet im Passato remoto *fui*, im Konjunktiv Imperfekt *fossi*. Moritz argumentiert, daß analog zur Bildung des Verbs *temere*, »fürchten«, eigentlich *fussi* als Form erwartbar wäre, und er begründet die abweichende Form *fossi* mit dem Wirken des Wohllauts. Dieser Fall, d. h. die Erklärung von Unregelmäßigkeiten und/oder Varianten bestimmter grammatischer Formen und deren Verwendung über den Wohllaut, ist in der *Italiänischen Sprachlehre* häufig anzutreffen. Beispielsweise entscheide, so Moritz, der Wohllaut darüber, welche Variante der Präpositionen *avanti* und *innanzi* beim Sprechen verwendet werde:

Wo man nun *avanti* oder *davanti*, *innanzi* oder *dinanzi*, sagen [...], dies hängt von der jedesmaligen besondern Vorstellungsart des Redenden, und noch öfter bloß vom Wohllaut ab. (IS, S. 240)

29 IS, S. 124.

Und in bezug auf die Bildung der ersten Person Singular, Indikativ Präsens der Verben *sciogliere*, ›lösen‹, und *togliere*, ›wegnehmen‹, konstatiert Moritz, daß man anstatt *sciolgo*, *tolgo*, auch *scioglio*, *toglio* sagen könne, obwohl die zuerst genannte Form gebräuchlicher sei.³⁰ Er begründet die Entstehung dieser Formvarianten folgendermaßen:

Alle diese Unregelmäßigkeiten entstehen daher, weil der Wohl laut in dieser Sprache sich keine zu strengen Gesetze vorschreiben läßt, und es sich vorbehält, bei einem und eben denselben Worte, in einer und derselben Form, doch immer noch mit einzelnen Lauten wechseln zu dürfen. (IS, S. 186)

Die »gesetzgebende Kraft« des Wohl laut wird also als Vermögen beschrieben, alternative Wortformen nach lautlichen Kriterien auszubilden. Der Wohl laut als »Hauptgesetz in der Sprache« ermöglicht es Moritz jedoch nicht allein, die Varianten innerhalb der italienischen Grammatik zu erklären. Vielmehr verknüpft Moritz seine Argumentation mit dem Topos, daß sich das Italienische in besonderem Maße als Sprache der Dichtung eigne:

Man kann füglich den Satz festsetzen: *Jemehr eine Sprache dem Wohl laut opfert, desto schwankender und unbestimmter müssen auch ihre Regeln durch die Ausnahmen werden, welche sie sich davon erlaubt. Ein desto geschmeidigeres und behenderes Werkzeug wird aber alsdann auch die Sprache in der Hand des Dichters, wie dieß bei der Italiänischen vorzüglich der Fall ist.* (IS, S. 24 f.)

Als Argumente für den Topos der Musikalität des Italienischen galten den Zeitgenossen lautliche Kriterien, indem der Wohlklang des Italienischen auf die vokalischen Endungen der meisten Wörter und das ausgewogene Verhältnis von Konsonanten und Vokalen zurückgeführt wurde.³¹ Moritz' Argumentation ist demgegenüber insofern weitreichender, als in der *Italiänischen Sprachlehre* der Wohl laut zu einer die grammatischen Formen bestimmenden Größe wird:

Da der Wohl laut in der italiänischen Sprache die Hauptsache ist, so bestimmt er einen großen Theil des Grammatikalischen, und kömmt daher bei allen Redetheilen vorzüglich in Betracht. (IS, S. 6)

Die Eignung des Italienischen als Sprache der Poesie wird nicht mehr nur über deren lautliche Qualität bestimmt, sondern an die Flexibilität der grammatischen Strukturen gebunden, die wiederum vom Wohl laut beeinflusst werden. Doch mehr noch: Der Wohl laut ist nach Moritz im Italienischen zum domi-

30 Ebd., S. 186.

31 Vgl. Bonomi 1998 sowie Stammerjohann 1990.

nanten sprachbildenden Verfahren geworden, da »alles darauf abzweckt, diese Sprache an sich selbst zu einer sanften Musik zu bilden.«³² Moritz schreibt der italienischen Sprache damit ein ästhetisches Movens zu, das der Ausbildung ihrer Grammatik unterliege, und zwar das Movens, sich selbst nach den Regeln eines Kunstwerks formen zu wollen. Dies kann dahingehend interpretiert werden, daß der Autor einen Grundgedanken seiner Ästhetik auf die Bildung der italienischen Sprache überträgt.

In seinen ästhetischen Schriften beschreibt Moritz »ein wahres Kunstwerk, eine schöne Dichtung« als »etwas in sich Fertiges und Vollendetes, das um sein selbst willen da ist, und dessen Wert in ihm selber, und in dem wohlgeordneten Verhältnis seiner Teile liegt.«³³ Dieser Satz erhält den Kern der von Moritz begründeten Autonomieästhetik. Denn Moritz definiert in diesem Zitat das Kunstwerk als autonomes Ganzes, dessen Vollkommenheit aus der inneren Kohärenz seiner Bestandteile resultiert. Oder um es mit Todorov auszudrücken: »Das Kunstwerk bedeutet sich selbst, durch die Wechselwirkung seiner Teile.«³⁴ Sowohl Todorov als auch Schrimpf³⁵ sehen in Moritz' *Versuch einer deutschen Prosodie* von 1786, aber auch in der *Götterlehre* eine Anwendung seiner theoretischen Überlegungen: Bei der Entstehung eines Gedichts werde für Moritz der Vers zum Prinzip für die innere Organisation der poetischen Sprache als eines in sich selbst Vollendetes.³⁶ Innerhalb der Mythen in der *Götterlehre* entstehe die innere Kohärenz dadurch, daß sich Moritz darauf beschränke »die konstitutiven Teile eines jeden Mythos hervorzuheben, die einzelnen mythischen Bilder, ihre Beziehung untereinander sowie das gegenseitige Verhältnis der Mythen aufzuzeigen.«³⁷

Im Hinblick auf die *Italiänische Sprachlehre* läßt sich aus diesen Überlegungen folgendes ableiten: Indem Moritz dem Wohllaut die Fähigkeit zuspricht, die Ausbildung der grammatischen Formen zu beeinflussen, schreibt er dem Wohlklang implizit die Funktion eines kohärenzbildenden Mittels zu, das es der italienischen Sprache ermögliche, sich »nach einer sanften Musik« zu bilden und somit zu einem vollendeten Ganzen zu werden. Auf diese Weise

32 IS, S. 178.

33 So in der Einleitung zur *Götterlehre* mit dem Titel *Gesichtspunkt für die mythologischen Dichtungen* (Werke 2, S. 1051).

34 Todorov 1995, S. 156.

35 Vgl. Todorov 1995 und Schrimpf 1964.

36 Vgl. Todorov 1995, S. 155.

37 Ebd., S. 159.

scheint sich die italienische Grammatik in Moritz' Interpretation, einem »wahren Kunstwerk« anzunähern. Denn der Wohlklang kann – analog zum Vers in der Dichtung – als Prinzip der inneren Organisation der Grammatik gedeutet werden. Die Kategorie des Wohlklangs hat in der *Italiänischen Sprachlehre* also eine doppelte Funktion: Sie liefert einerseits die Erklärung für die vielen Varianten und Unregelmäßigkeiten der italienischen Grammatik und andererseits die Musikalität dieser Sprache. Ihre Klangschönheit als Ausdruck ihres Wohlklangs prädestiniert sie daher als Sprache der Poesie und Musik: »è attissima per la Poesia e il canto«, wie es in dem Aufsatz *Von der italiänischen Sprache* im Anhang der Sprachlehre heißt.³⁸ Auf diese Weise erfährt der Wohlklang in der *Italiänischen Sprachlehre* als eine die Grammatik bestimmende Kategorie eine enorme Aufwertung, die weit über die in der Regel hiermit verbundenen Topoi hinausgeht. Vielmehr wird der Wohlklang dahingehend aufgewertet, daß er von Moritz zu einer Kategorie erhoben wird, die Einfluß auf die Ausbildung der grammatischen Struktur des Italienischen hatte.

Als »Hauptgesetz in der Sprache« erhält der Wohlklang bei Moritz demzufolge eine weitaus stärkere Gewichtung als bei Adelung, der diesen im Hinblick auf das Deutsche als dem Gebrauch, der Analogie und Etymologie nachgeordnet betrachtet.³⁹ Moritz gelangt zu einer anderen Prioritätenfolge der Adelung'schen Sprachregeln dadurch, daß er das Italienische in seiner Eigengesetzlichkeit beschreibt und somit Adelungs Forderung umsetzt, daß das Wirken der Bildungsprinzipien für jede Sprache neu bestimmt werden müsse.

Die Überlegungen von Moritz zum Wohlklang als eine die italienische Grammatik bestimmende Kategorie werden nochmals 1804 von Carl Ludwig Fernow in seiner *Italienischen Sprachlehre für Deutsche* aufgegriffen. Fernow bestimmt in Anlehnung an Moritz den Wohlklang als dominantes Wortbildungsverfahren des Italienischen und versucht, dies anhand zahlreicher sprachlicher Fakten nachzuweisen.⁴⁰ Somit war Moritz' *Italiänische Sprachlehre* nicht nur eine wichtige Anregung für Fernows eigene Darstellung der italienischen

38 *Von der italiänischen Sprache*, IS, S. 297.

39 Adelung 1782, Bd. 1, S. 111: »Allein es gibt auch Fälle, wo alle diese drey Entscheidungsgründe schweigen, und alsdann muß in einer ausgebildeten Schriftsprache, dergleichen das Hochdeutsche ist, allerdings der *Wohlklang* in Betrachtung gezogen werden.«

40 Vgl. Fernow 1804, Bd. 1, S. 38–69. Zur Bedeutung von Fernows *Italienischer Sprachlehre für Deutsche* vgl. Albrecht 1996, S. 141: »Bis zum Erscheinen der *Grammatik der italienischen Sprache* von Christoph Schwarze im Jahre 1988 [...] wurde Fernows Grammatik an Ausführlichkeit und Vollständigkeit der Darstellung von keinem für Deutsche bestimmten Lehrwerk erreicht.«

Grammatik. Vielmehr kann Fernows Lehrbuch als das bedeutendste Rezeptionszeugnis von Moritz' *Italiänischer Sprachlehre* gelten, die Fernow als Vorarbeit für seine eigene ansah. Seine Reverenz erweisend schreibt er, daß Moritz' Sprachlehre »vielmehr eine Skizze, als ein ausgeführtes Werk ist, aber eine Skizze von Meisterhand [...]. Von dem, was ich in seiner Sprachlehre gut und nützlich fand, habe ich in der meinigen Gebrauch gemacht.«⁴¹

Schluß

Fernows Einschätzung von Moritz' *Italiänischer Sprachlehre für die Deutschen* als »Skizze von Meisterhand« zeigt, daß Moritz' Sprachlehre zwar einerseits als innovativ anerkannt wurde. Laut den Lehrbuchanalysen Umberto Gorinis setzt mit Moritz' *Italiänischer Sprachlehre für die Deutschen* von 1791 tatsächlich eine neue Phase der Grammatikschreibung des Italienischen ein,⁴² da Moritz der erste gewesen sei, der im Gegensatz zu den sogenannten Sprachmeistergrammatiken vom Modell der lateinischen Grammatik abweiche. Zudem gelinge es ihm auf Grund seines vergleichend-kontrastiven Zugriffs, das Italienische in seiner Eigengesetzlichkeit zu beschreiben. Andererseits haben sicher der Verzicht auf Vollständigkeit in der Darstellung der Grammatik und die ein Jahr später erschienene italienische Sprachlehre des ausgewiesenen Experten für italienische Sprache und Literatur Christian Joseph Jagemann⁴³ dazu beigetragen, daß Moritz' Lehrwerk weitaus weniger erfolgreich war als beispielsweise seine *Englische Sprachlehre für die Deutschen*, die zwischen 1784 und 1805 in fünf Auflagen erschienen ist.

Im Vergleich zu den frühen sprachwissenschaftlichen Schriften von Moritz ist die *Italiänische Sprachlehre* jedoch auch gerade deshalb interessant, weil hier ebenso wie in der *Englischen Sprachlehre* die für die Texte zum Deutschen charakteristische sprachpsychologische Argumentation sehr zurückgenommen ist. Die für diese Texte typische Frage nach der Wirkung der Sprache auf die Seele wird hier nur an wenigen Stellen berücksichtigt. Daß Moritz gleichwohl

41 Fernow 1804, Bd. 1, S. XIII f.

42 Vgl. Gorini 1997, S. 138–144.

43 »[Jagemann] galt auch unter Italienern als Autorität auf dem Gebiet der italienischen Sprache und Literatur« (Albrecht 1997, S. 210). Jagemann hatte lange Zeit in Italien gelebt, bevor er 1775 Hofbibliothekar in Weimar wurde. Sein Nachfolger wurde 1804 Carl Ludwig Fernow.

mehr erreichen will als eine bloße Vermittlung der grammatischen Strukturen und deshalb auf deren kognitive Durchdringung abzielt, soll nochmals betont werden. Denn Sprache und Denken werden von Moritz in einer wechselseitigen Beziehung gedacht, das Erlernen einer Fremdsprache wird in diesem Zusammenhang als intellektuelle Bereicherung verstanden. Oder in seinen eigenen Worten: »Man lernt daher mit jeder neuen Sprache nicht nur neue willkürliche Zeichen, sondern zugleich eine neue Vorstellungsart, wodurch die Gegenstände von mehrern Seiten erscheinen, und die ganze Ideenmasse bereichert wird.«⁴⁴

Bibliographie

Albrecht, Jörn (1996): Carl Ludwig Fernow und Christian Joseph Jagemann. In: Frank-Rutger Hausmann (Hg.), *Italien in Germanien. Deutsche Italienrezeption von 1750–1850*, Tübingen: Narr, S. 131–149.

– (1997): Italienische Grammatikographie im Deutschland des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Harro Stammerjohann/Hans-Ingo Raddatz (Hg.), *Italiano: lingua di cultura europea*, Tübingen: Narr, S. 205–222.

Adelung, Johann Christoph (1781): *Deutsche Sprachlehre. Zum Gebrauche der Schulen in den Königl. Preuß. Landen*, Berlin: Voß und Sohn (Nachdruck Hildesheim/New York: Olms 1977).

– (1782): *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache. Zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*, 2 Bde., Leipzig: Breitkopf (Nachdruck Hildesheim/New York: Olms 1971).

Bonomi, Ilaria (1998): *Il docile idioma. L'Italiano lingua per musica. La diffusione dell'italiano nell'opera e la questione linguistico-musicale dal Seicento all'Ottocento*, Roma: Bulzoni.

44 VS, I, 12. Vorlesung, S. 175 f.

Coseriu, Eugenio (1983): Sprachtypologie und Typologie sprachlicher Verfahren. In: Manfred Faust/Roland Harweg/Werner Lehfeldt/Götz Wienold (Hg.), *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik: Festschrift für Peter Hartmann*, Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; 215), S. 269–279.

Christmann, Hans Helmut (1980): Zum Begriff der Analogie in der Sprachbetrachtung des 16. bis 19. Jahrhunderts. In: Gerhard Schmidt/Manfred Tietz (Hg.), *Stimmen der Romania. Festschrift für W. Theodor Elwert zum 70. Geburtstag*, Wiesbaden: Heymann, S. 519–535.

Eichinger, Ludwig M. (1998): Moritz, Karl Philipp. In: Herbert E. Brekle/Edeltraud Dobnig-Jülich/Hans Jürgen Höller/Helmut Weiß (Hg.), *Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. Die Grammatiker, Lexikographen und Sprachtheoretiker des deutschsprachigen Raums mit Beschreibungen ihrer Werke*, Bd. 6, Tübingen: Niemeyer, S. 199–240.

Fernow, Carl Ludwig (1804): *Italienische Sprachlehre für Deutsche*, 2 Bde., Tübingen: Cotta.

Frank, Horst Joachim (1973): *Geschichte des Deutschunterrichts. Von den Anfängen bis 1945*, München: Hanser.

Gessinger, Joachim (1980): *Sprache und Bürgertum. Sozialgeschichte sprachlicher Verkehrsformen im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart: Metzler.
– (1992): Allemand. In: Sylvain Auroux (Hg.), *Histoire des idées linguistiques*, Bd. 2: *Le développement de la grammaire occidentale*, Liège: Mardaga, S. 387–405.

Gorini, Umberto (1997): *Storia dei manuali per l'apprendimento dell'italiano in Germania (1500–1950): un'analisi linguistica e socioculturale*, Frankfurt a. M./Berlin/Bern u. a.: Peter Lang (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 9, Italienische Sprache und Literatur; 9).

Jagemann, Christian Joseph (1792), *Italienische Sprachlehre, zum Gebrauch derer, welche die italienische Sprache gründlich erlernen wollen*, Leipzig: Vogel.

Klippel, Friederike (1994): *Englischlernen im 18. und 19. Jahrhundert. Die Geschichte der Lehrbücher und Unterrichtsmethoden*, Münster: Nodus.

Lépinette, Brigitte (2000): *L'enseignement du français en Espagne au XVIII^e siècle dans ses grammaires. Contexte historique. Concepts linguistiques et pédagogie*, Münster: Nodus.

Müffelmann, Friedrich (1930): *Karl Philipp Moritz und die deutsche Sprache. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprachwissenschaft im Zeitalter der Aufklärung*, Greifswald: Hans Adler.

Rogacci, Benedetto (1755), *Pratica, e compendiosa istruzione a' principianti, circa l'uso emendato, ed elegante della Lingua Italiana*, Venedig: Zerletti (1711).

Schmidt, Hartmut (1984): Einige Grundbegriffe von Johann Christoph Adelungs Sprachkonzept. In: Werner Bahner (Hg.), *Sprache und Kulturentwicklung im Blickfeld der deutschen Spätaufklärung. Der Beitrag Johann Christoph Adelungs*, Berlin: Akademie Verlag (= Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philosophisch-kritische Klasse, Heft 70, Bd. 4), S. 135–144.

Schreiner, Sabine (1992): *Sprachenlernen in Lebensgeschichten der Goethezeit*, München: Ludicium.

Schrimpf, Hans Joachim (1964): »Vers ist tanzhafte Rede«. Ein Beitrag zur deutschen Prosodie aus dem achtzehnten Jahrhundert. In: William Forste/Karl Heinz Borck (Hg.), *Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag*, Köln/Graz: Böhlau, S. 386–410.

Stammerjohann, Harro (1990): L'immagine della lingua italiana in Europa. In: Vincenzo Lo Cascio (Hg.), *Lingua e cultura italiana in Europa*, Firenze: Le Monnier, S. 11–34.

Todorov, Tzvetan (1995): *Symboltheorien*. Aus dem Französischen von Beat Gyger, Tübingen: Niemeyer (1977).

Trabalza, Ciro (1965): *Storia della grammatica italiana*, Bologna: Forni (1908).

Weiß, Helmut (1989): Universalgrammatiken als Sprachlehren. Allgemeingrammatische Aspekte grammatischer Lehrwerke anhand ausgewählter Beispiele. In: *Sprachwissenschaft* 14, S. 97–112.